„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask

Amerika als Nation

Von Dr. Ignaz Seipel, Bundeskanzler der Republik Deutsch-Oesterreich.

Wie steht es in Amerika mit dem, was wir zusammen den Begriff und das Ideal der Nation nennen? Man kennt in Amerika die Freiheit, aber sie ist etwas anderes, als wir unter nationaler Freiheit verstehen. Es ist eine negative, keine positive Freiheit. Ich meine damit: Es ist die Freiheit, daß ein jeder die Sprache gebrauchen kann, die er will, darin wird ihn niemand behindern. Aber es ist nicht eine Freiheit, die für Nationalität, eine Summe von Rechten gibt. Jeder, der in Amerika lebt, kann in irgendeiner Sprache reden, aber er braucht keine Antwort darauf zu bekommen. Er kann nicht verlangen, daß die Gerichte und Behörden ihn anhören, daß er Recht findet, wenn er sich nicht dem allgemeinen Gebrauch anpaßt und die englische Sprache spricht! In Canada bestand bis zum Weltkrieg die Einrichtung, daß in den Schulen, die von den Nationalitäten selbst erhalten wurden, die letzte halbe Unterrichtsstunde an jedem Schultag zu einem Unterricht in der Muttersprache verwendet werden durfte. Das ist seit dem Weltkrieg nicht mehr erlaubt. Es darf aber seit neuerer Zeit der Religionsunterricht den Kindern wieder in der Muttersprache erteilt werden . . .

Für uns war es sehr interessant, in den Versammlungen des eucharistischen Kongresses — auch in jenen, in denen deutsch gesprochen wurde — zu beobachten, wie wenig Echo ein Redner findet, der von nationalen Fragen und von nationalen Kämpfen, wie wir sie kennen, in europäischer Art spricht. Man versteht es drüben nicht mehr; man ist so sehr daran gewöhnt, daß drüben nur die amerikanische Nationalität herrscht, daß die Staatsbürgerschaft das Ausschlaggebende ist. Dieser Patriotismus wird mit allen Mitteln gepflegt und die Pflege dieses Patriotismus von den Amerikanern, welcher Herkunft sie auch sein mögen, so bereitwillig aufgenommen, daß für die Auffassung der Nationalität in europäischem Sinne kaum mehr etwas übrig bleibt! Wenn man das beobachtet, versteht man auch manches, was man sonst nicht verstanden hat. Man versteht sogar die Mißverständnisse, die zwischen uns und den Amerikanern zu der Zeit entstehen konnten, als Amerika einen bestimmenden Einfluß auf die Friedensverträge ausübte. Präsident Wilson braucht gar keinen bösen Willen gehabt zu haben, um das meiste, was die europäischen Nationen bedrückt, nicht zu verstehen; er brauchte dazu nur ausschließlich Amerikaner zu sein . . .

Das Allerinteressanteste in den Vereinigten Staaten ist aber, daß man dort sieht, wie eine Nation entsteht, wie die verschiedenen Bestandteile — die einmal die amerikanische Nation, nicht nur im Sinne der Staatszugehörigkeit, sondern auch der Sprach- und Kulturgemeinschaft, bilden werden — einschmelzen. Ich weiß kein besseres Bild als das Bild von einem großen Schmelztiegel, in dem verschiedene Metallstücke dem Feuer, der Hitze ausgesetzt werden und dann allmählich einschmelzen. Man sieht die einzelnen Stücke noch herumschwimmen, man merkt an der Färbung dieser oder jener Stelle, daß da etwas von diesem oder jenem Metallstück bereits abgeschmolzen ist. So findet man drüben die Deutschen, Polen, Italiener, Schweden, Norweger usw. Sie sprechen zum Teil noch ihre Muttersprache, größtenteils nur mehr englisch, aber man weiß, das waren Deutsche, Polen, Italiener, Schweden oder Angehörige irgendeiner anderen Nationalität, aber sie schmelzen bereits ein!

Nun ist die Frage, ob dieser Prozeß auch in Zukunft so fortgehen wird. Mir scheint, daß die Strenge, die jetzt der Einwanderung aus Europa und anderen Erdteilen gegenüber angewendet wird, zum großen Teil darauf zurückgeht, daß die Amerikaner spüren, der Einschmelzungsprozeß werde in Zukunft nicht mehr so glatt vonstatten gehen. Deshalb handeln sie sogar gegen das Interesse der Industrie, die immer wieder neue Kräfte für die körperliche Arbeit braucht, und sperren die Einwanderung, damit nicht die noch nicht eingeschmolzenen nationalen Elemente einen Zuwachs erfahren, der den Einschmelzungsprozeß verhindern könnte. In der Tat sind die Leute, die jetzt hinüberkommen, andere Menschen als jene, die vor einem Jahrhundert in die Vereinigten Staaten eingewandert sind. Sie sind national bewußter geworden, sie bleiben mit mehr Fäden mit der Heimat verbunden, sie kommen öfter wieder zurück. Mir kommt es auch so vor, als ob die Amerikaner die verschiedenen Nationen als Einwanderer verschieden gerne sehen, je nachdem sie sich leichter oder weniger leicht einschmelzen lassen. Die Italiener sind gewiß jenes Element, das sich drüben am wenigsten einschmelzen läßt und das daher auch weniger beliebt ist. Man findet merkwürdigerweise in den großen Städten eigene Stadtviertel, die nur von Italienern bewohnt sind, so, wie man Chinesenviertel und Negerviertel hat, offenbar, weil die Italiener national fester zusammengeschlossen bleiben und nicht, weil sie ihre Lebensgewohnheiten stärker und länger erhalten als Einwanderer aus anderen Nationen.

In Canada gibt es viele Deutsche zerstreut unter den englischen und französischen Canadiern. Jene, die in geschlossenen deutschen Siedlungen beisammenleben, bewahren natürlich ihre Sprache leichter, aber der Einschmelzungsprozeß geht auch dort bestimmt seinen Weg. Seit diesem Jahre haben die Deutsch-Canadier eine nationale Hymne. Der Text stammt von einem deutschkanadischen Dichter, die Melodie ist die des „Gott erhalte." Ein Unterschied zwischen Canada und den U. S. A. besteht darin, daß dort zwei „Rassen", wie man sich auszudrücken pflegt — nämlich die englische und die französische — gleichberechtigt sind. Die französischen Canadier haben vor den anderen nicht englischsprechenden Bewohnern des Landes das voraus, daß die Gerichte und Behörden auch ihre Sprache gebrauchen müssen. Dies dürfte einer der Hauptgründe sein, der einer etwaigen künftigen Vereinigung Canadas mit den Ver. Staaten entgegensteht. Die starke französische Bevölkerung von Canada wird ihre Vorrechte nicht aufgeben, müßte sie aber zwangslaufig aufgeben, sobald sie in die alles nivellierenden Vereinigten Staaten eingefügt würde!

Blicke ich auf alles zurück, was wir während des kurzen Aufenthaltes in Amerika sehen konnten, so muß ich sagen, daß wir einen Eindruck ganz lebhaft empfanden: Es ist wirklich eine neue, eine andere Welt als die unsere. Wir sollten uns das gesagt sein lassen, um jene, die drüben gleich uns an den Aufgaben, die der Menschheit überhaupt gestellt sind, arbeiten, zu verstehen. Wir sollten es uns gesagt sein lassen, um andererseits neben aller Bewunderung für die großen wirtschaftlichen Entwickelungen, die wir drüben sehen, die Liebe zu unserem alten Europa nicht zu verlieren, zu dem alten und doch so schönen — und doch so guten Europa . . .

(Sonntagsblatt Staatszeitung und Herold.)

Frauenmangel in Turkestan

Aus Samarkand in Russisch-Turkestan wird berichtet: Bei einem Bevölkerungsverhältnis von drei turkestanischen Männern zu einer Frau verschwindet hierzulande die Vielehe rasch und Männer, die früher bis zu zehn Frauen hatten, haben nun Schwierigkeiten, eine einzige zu erlangen.

Der soeben fertiggestellte Sowjetzensus zeigt dieses große Mißverhältnis zwischen Männern u. Frauen in Turkestan. Es besteht in Wirklichkeit ein Mangel an Frauen, besonders solcher im heiratsfähigen Alter und die örtlichen Beamten sind der Ansicht, daß diesem Mangel durch Einfuhr von Frauen aus anderen Teilen der Sowjet-Union abgeholfen werden kann.

Vor der bolschewistischen Revolution brüsteten sich reiche Grundbesitzer damit, daß sie bis zu 9 Frauen hatten; der abgesetzte Emir von Bachara hatte deren dreihundert. Jetzt haben die eingeborenen Mohammedaner Schwierigkeiten, auch nur eine Frau zu kaufen, und zu unterhalten.

Ein alter Uzbek, der durch Betteln seinen Lebensunterhalt erwirbt, teilte dem Berichterstatter mit, daß 25-jährige Arbeit ihn vor der Revolution in den Stand setzte, eine Frau zu kaufen, daß diese aber nach sechsmonatlichem Zusammenleben ihm entlaufen sei und sich selbst an einen wohlhabenderen Muselmann verkauft habe.

Wegen des Mangels an Frauen heiraten Tukomanen, Uzbeken, Tadschiken und andere mohammedanische Eingeborene russische und christliche Frauen, welche ungleich ihrer mohammedanischen Schwestern keine Aussteuer oder Kaufgeld für sich verlangen. Solche Ehen waren vordem in Turkestan völlig unbekannt.

Als Folge dieser großen Nachfrage nach Frauen erfreuen sich diese in Turkestan einer Ausnahmestellung, wie sie in anderen Ländern der Welt unbekannt ist. Deren Ehegatten verrichten alle Hausarbeit, das Kochen, Waschen, Bügeln und Einkaufen und sind den Frauen gegenüber sehr kleinlaut.

Wegen des Rückganges der Geburtsraten und der Zahl der Heiraten hat die Bevölkerung Turkestans, die vor einem Jahre auf 10 Millionen geschätzt wurde, im letzten Jahr um nahezu 20 Prozent abgenommen.

Dawesplan muß revidiert werden

Die Berliner Handelskammer über die deutsche Wirtschaftslage.

Aus der Gesamtbetrachtung der Wirtschaftslage Deutschlands an der Jahreswende, mit der die Berliner Industrie- und Handelskammer ihren Jahresbericht einleitet, sind nachstehend die wichtigsten Stellen angeführt:

„Das Jahr 1926 umfaßt zwei verschiedene Abschnitte, von denen der erste, bis zum Mai, noch ins Krisenjahr 1925 gerechnet wird, während der zweite als eine Fortsetzung des im Jahre 1924 begonnenen wirtschaftlichen Aufschwungs angesehen werden muß.

Als einer der wichtigsten Mängel des vorigen Jahres wird die nach wie vor äußerst schwache Kaufkraft der breiten Masse bezeichnet. Der Einzelhandel hatte bis fast zu Ende des Jahres über schlechten Geschäftsgang zu klagen. Er ist in fast allen Zweigen der Ueberzeugung, daß das Jahr 1926 noch erheblich hinter dem schlechten Jahr zurückgeblieben ist.

Lediglich für bessere Warenqualitäten machten sich die Kursbesserungen der Börsenpapiere in erhöhter Kaufkraft bemerkbar. Neben diesen rein wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde der Einzelhandel durch die fortschreitende Betätigung der öffentlichen Hand und größer Selbstversorgerverbände in seiner Entwicklung gehemmt. Auch der Uebergang zahlreicher in anderen Berufen entwurzelter Existenzen in den Laden- und Straßenhandel hat die älteren Ladengeschäfte geschädigt.

Als Folge der schweren Krise war im Jahre 1926 eine große Vorsicht bei den geschäftlichen Verfügungen festzustellen. Die Bestellungen waren häufig nur sehr kurzfristig und drängend, aber in so kleinem Umfange gegeben, daß sich der Unkostensatz verhältnismäßig sehr hoch stellte.

Die günstigen Folgen des britischen Bergarbeiterstreiks für die deutsche Wirtschaft werden in dem Bericht gebührend gewürdigt, anderseits wird aber festgestellt, daß der weitgehende Ausfall des guten Kunden England für gewisse deutsche Geschäftszweige einen nicht unerheblichen Schaden bedeutet hat.

Die geringe Ernte des Jahres 1926 — hervorgerufen durch zahlreiche Unwetterkatastrophen — hat die Kaufkraft der Landwirte in Mitleidenschaft gezogen.

Ueber die deutsche Warenausfuhr wird gesagt, daß die deutschen Waren trotz der erstarkenden Eigenindustrie in fremden Ländern, trotz der Zollschranken und trotz der schwachen Valuta einiger Länder des europäischen Kontinents auf dem Weltmarkt Boden zu gewinnen vermochten. Der Vorsprung, den die kapitalstarken Länder vor Deutschland gehabt haben, ist geringer geworden. Die produktive Erwerbslosenfürsorge wird günstig beurteilt.

„Durch die rücksichtslose Rationalisierung, der sich die deutsche Wirtschaft unterzogen hat, war es," so heißt es in dem Bericht weiter, „den deutschen Exporteuren, möglich, sich dem Weltmarktpreis anzupassen. Der Hauptmangel, unter dem wir leiden und der auch nicht sobald überwunden werden dürfte, ist das Mißverhältnis zwischen Erzeugung und inländischem Verbrauch. Das Valutadumping der westeuropäischen Länder dürfte nicht mehr lange dauern, auch die deutsch-britische Industriellenbegegnung und die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz erwecken Hoffnungen, aber die Gefahr eines verstärkten internationalen Protektionismus ist noch nicht überwunden."

Die Steuerentlastung im letzten Frühjahr wird als unzureichend bezeichnet, da einer Ermäßigung des Reichsfinanzbedarfes eine Erhöhung des Landes- und Gemeindefinanzbedarfes gegenübersteht. Für viele Betriebe sei die Steuerlast durch Hauszins- und Gewerbesteuer noch drückender geworden. Die jetzige wirtschaftliche Lage Deutschlands gestatte der öffentlichen Hand nur die allernotwendigsten Ausgaben.

Die Reparationsbelastung für dieses und für die nächsten Kalenderjahre berechnet der Bericht wie folgt: 1926: 1,313,000,000; 1927: 1,583,300,000; 1928: zwei Milliarden Mk. Die bisherige Erfüllung sei nur durch eine Ueberlastung der schaffenden Stände möglich gewesen. Die Wirtschaft müsse unbedingt auf eine Revision des Londoner Zahlungsplanes drängen.

Der Bericht schließt mit der Bemerkung: „Aus allen diesen Gründen ist es nicht möglich, an einen dauernden Aufstieg der deutschen Wirtschaft zu glauben. Wir können den zur Zeit erreichten Stand nicht einmal als sichern Besitz ansehen. Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres hat uns jedoch den Glauben an unsere Kraft und die Hoffnung auf einen langsamen Aufstieg wiedergegeben."

— Vergiß nie, daß Du, für Deine Geliebte der Inbegriff aller Männlichkeit, Kraft und Schönheit bist.

Amerikanische Einwanderungs-Quoten

In einem dem amerikanischen Senat von Präsident Coolidge übermittelten Bericht betreffend die in Aussicht genommenen neuen Einwandererquoten wird angegeben, daß dadurch die Zahl der Einwanderer um 11,126 eingeschränkt würde.

Der Bericht wurde vom Präsidenten auf Ersuchen des Senats übersendet. Er führt folgende Jahresquoten an (die jetzt gültigen Quoten sind in Klammern beigesetzt):

Irland 13,862 (28,567); Großbritannien und Irland 73,039 (34,007); Deutschland 23,428 (51,277); Italien 3845 (6091); Polen 4978 (5982); Oesterreich 1468 (785); Tschecho-Slowakei 2248 (3073); Frankreich 3837 (3954); Holland 2421 (1648); Schweiz 1198 (2081); Jugoslawien 777 (671); Schweden 9561 (3258); Norwegen 6455 (2267); Dänemark 2789 (1044).

Die Einwanderung aus allen anderen Ländern wurde auf 100 Personen jährlich beschränkt und die gesamte Jahresquote der zulässigen Einwanderer von 164,667 auf ungefähr 154,000 erniedrigt werden.

Torf statt Kohle.

Der größte Teil des Freistaates Irland hat verhältnismäßig wenig unter dem englischen Bergarbeiterstreik zu leiden gehabt. Zunächst ist das Land vorwiegend agrarisch, so daß wenig Bedarf an Industriekohle besteht, sodann aber wird in den irischen Mooren sehr viel Torf gestochen. Im Herzogtum Kildare wird der Torf mit Maschinen ausgegraben und gestochen. Gleichwohl ist diese Torfindustrie verhältnismäßig wenig entwickelt. Irland wird jederzeit über einen reichen Vorrat billigen Brennmaterials verfügen können, wenn es ihm im Laufe der Zeit gelingt, die Torfstecherei so zur Blüte zu bringen, wie es z. B. in Canada bereits der Fall ist. In den ungeheuren Moorgebieten dieses dünnbesiedelten britischen Dominiums wird die Torfgewinnung amerikanisch großzügig und rationell betrieben, so daß in Canada der Torf ein ernsthafter Konkurrent der Steinkohle geworden ist.

Zwei Vettern hatten gleichen Geburts- und Sterbetag.

Zwei Vettern, Johann und Baptist Doblinger, die beide am selben Tage geboren und in Speyer (Rheinpfalz) als Steinbrecher beschäftigt waren, sind am gleichen Tage gestorben. Besonders merkwürdig ist, daß der Vater eines jeden der zwei Vettern ebenfalls am gleichen Tage zur Welt kamen und an einem Tage zur selben Stunde starben.

Die Zahl der Deutschen in Sowjetrußland

Die erste sowjetrussische Statistik.

Der deutsche Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik (Pokrowsk) hat erstmalig in einem soeben erschienenen Jahrweiser für das Jahr 1927 eine Zählung fast aller deutschen Siedlungen in der Union veröffentlicht. Es sind nach seiner Angabe etwa 90 Prozent aller deutschen Gebiete erfaßt. Die Zusammenstellung gibt neben der deutschen Bevölkerungszahl auch einige Angaben über genossenschaftliche Organisationen und kulturelle Anstalten.

Wenn wir die Zählungsergebnisse zusammenfassen, so erhalten wir in den einzelnen Bezirken folgende Zahlen:

		Gemeinden
Wolgarepublik	400,430	282
Sibirien	57,545	337
Krim	38,252	293
Kasakstan	44,283	128
Baschkirien	6,306	56
Kirgisien	3,360	9
Ukraine	227,067	597
Transkaukasien	14,027	22
Einzelne Gaue und Gouvernements	113,883	318
	905,153	2042

Da diese Zusammenstellung überhaupt die erste eingehende Zählung der Deutschen in Rußland ist, lohnt sich ein näheres Eingehen. Wenn wir berücksichtigen, daß nur etwa 90% der Gebiete erfaßt sind, so können wir also rund eine Million Deutsche in Rußland feststellen.

Was zunächst die Wolgarepublik betrifft, so finden wir unter der Gesamteinwohnerzahl von 569,956: 400,430 Deutsche. Das sind 71.4%. Es weicht also diese Zahl von der letzthin angegebenen sowjetrussischen Statistik, die für die Gesamteinwohnerzahl 533,000 Seelen angab, um etwa 36,000 ab. Der soeben festgestellten Prozentzahl von 71,4% steht die russischerseits veröffentlichte von 67% gegenüber. Das ganze Gebiet der Wolgarepublik umfaßt 14 Kantone; in 13 von ihnen finden wir eine deutsche Bevölkerung, u. a. Kanton Marxstadt mit 65,000, es folgten Kanton Kamenka mit 51,807 (Kamenka-Stadt 3052), Kanton Balzer mit 49,526 (Balzer-Stadt 3214, Stadt Grimm 5300), Kanton Pokrowsk 44,820, wovon 9820 auf Pokrowsk-Stadt, die Hauptstadt der Republik, entfallen. Die geringste Zahl hat der Kanton Staraja Poltawka mit 6087 Deutschen in 4 Gemeinden gegenüber 12,780 Russen in 15 Gemeinden. Der rein russische Kanton Solotoje zählt 26,219 Einwohner in 24 Gemeinden.

Aus der Republik Krim seien folgende Zahlen hervorgehoben: Die Hauptzahl der Deutschen sitzt im Rayon Simferopol mit 11,882 Seelen in 74 Gemeinden. Im Rayon Djankoi sind 10,764 in 89 Gemeinden, in Kertsch 1333 in 10 Gemeinden.

In der Ukraine sind 227,067 Deutsche gezählt. Hier bestehen noch einige Lücken, da aus verschiedenen zerstreut liegenden Siedlungen keine Angaben gemacht wurden. Das Hauptgebiet liegt um Odessa (Kreis Odessa) mit 48,812 in 94 Gemeinden. Im Kreis Nikolajew haben wir 29,163 in 26 Gemeinden, im Kreis Wolynsk (Shytomir) 28,998 in 103 Gemeinden, in den Kreisen Saporoschje 27,154, Melitopol 24,109, Jekaterinoslaw 4568, Cherson 4687.

Für den Kaukasus finden wir folgende Zahlen: 84,564 Deutsche in 107 Gemeinden. Sie verteilen sich auf den russischen „Nordkaukasischen Gau" mit 70,537 Seelen und 85 Gemeinden, auf Georgien mit 9263 in 14 Gemeinden und Aserbeidschan mit 4764 und 8 Gemeinden.

In der Republik Kirgisien sind 9 Gemeinden mit 3360 Einwohnern, in Baschkirien 56 Gemeinden mit 6306 Deutschen, davon 2059 im Kanton Ufa und 3360 im Kanton Belebej.

Aus den übrigen russischen Gauen und Gouvernements sind 43,346 Einwohner verzeichnet, und zwar in den Gouvernements Leningrad 9523 (Leningrad-Stadt nicht inbegriffen), Woronesch 646, Saratow 16,411, Samara 9778, Uralgau (Rayon Tscheljabinsk) 1308 und Orenburg 5680. Es bleiben noch die sibirischen Gebiete, wo wir in der Kosakenrepublik (Kasakstan) 44,283 Deutsche in 128 Gemeinden finden. Sie verteilen sich auf das Gouvernement Akmolinsk und den Kreis Kustanai mit 26,093 in 64 Gemeinden und auf das Gouvernement Semipalatinsk mit 18,190 Einwohnern in ebenfalls 64 Gemeinden. Im eigentlichen Sibirien gibt es 57,545 Deutsche in 337 Gemeinden. Es sind hierin die Kreise Slawgorod, Omsk, Rubzowsk, Barabinsk und Tatarsk einbegriffen. Die Mehrzahl befindet sich in Slawgorod und in Omsk.

Deutsche Lehrer in Chile

Eine interessante Statistik veröffentlicht der Direktor der Deutschen Schule in Valparaiso, F. W. Schroeter, in der „Deutschen Zeitung für Chile". Es ergibt sich daraus folgendes:

An den 37 deutschen Schulen in Chile sind 88 deutsche männliche Lehrkräfte tätig. Von diesen sind: 18 Akademiker, 55 seminaristisch gebildete Lehrer, 4 in Chile für ihren Beruf ausgebildete und 11 ohne jegliche Ausbildung. Eine theologische Vorbildung haben 4, davon sind einer evangelisch und 3 katholisch. Unter den seminaristisch gebildeten Lehrkräften haben 4 die Mittelschullehrer- und 2 die Rektorprüfung abgelegt.

Diese 88 Lehrkräfte stammen aus folgenden Ländern: Preußen 45, Sachsen 13, Bayern 5, Württemberg 3, Hamburg 2, Braunschweig 2, Hessen 2, Baden 1, Deutschland (ohne Angabe des Landes) 11, Schweiz 2, Chile 4. Darnach stellt also Preußen als größtes Land auch die größte Zahl der Auslandslehrer.

Influenza herrscht in Deutschland und Spanien.

London, 5. Jan. Nach Depeschen aus Berlin wütet Influenza im ganzen Reich, Bayern ist jedoch am meisten heimgesucht. In Berlin, wo die Krankheit verhältnismäßig mild, von Fieber begleitet, ist, greift Grippe rasch um sich. Die Reihen der Angestellten in Büros, Werkstätten, Fabriken und staatlichen Aemtern sind durch Krankheit stark gelichtet. Nach amtlichen Schätzungen leiden in Berlin 20,000 Personen an der Epidemie.

Madrid meldet in letzter Woche 94 Todesfälle durch Influenza, der Schätzung nach leiden in Spanien 100,000 Menschen an der Krankheit. Viele Madrider Aerzte sind erkrankt und ihre Kollegen überarbeitet. Die Krankheit in Spanien ist mild, ohne die gefährlichen Nachwehen der berüchtigten spanischen Influenza, welche im Jahre 1918 Tausende niedermähte. Wie man glaubt, entstand die Influenza in Spanien durch die außerordentliche Kälte kurz vor Weihnachten.

Mit durchschnittener Kehle aufgefunden.

London, Ont. Norman Alexander McCaskell, ein Hotelbesitzer von Port Burwell, der gestern Abend verschwand, wurde mit durchschnittener Kehle neben dem Eisenbahngeleise an den Auslaufern der Stadt aufgefunden. Neben ihm lag ein Rasiermesser und in seiner Tasche fand man eine Notiz: „Ich bin besser tot als lebendig". Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. Er hinterläßt seine Frau mit drei kleinen Kindern.

— Besser von einer armen, anständigen Frau ein Gericht Kraut mit Liebe, als von einer reichen Hexe ein gemästeter Ochse mit Haß.

Das schöne Deutschland.

Alt-Berlin.

Beinah' vergessen tut man's in dem hastenden, treibenden, bunten Berlin von heute, daß es inmitten all dieser modernen, von Tag zu Tag fortschreitenden Neuerungen der Großstadt einen Teil gibt, der unberührt von dieser heutigen Zeit sein altes Ansehen gewahrt hat und Zeugnis ablegt von früheren, längst entschwundenen Jahren, da Berlin, die Haupt- und Residenzstadt des deutschen Landes, im Verhältnis zu heute noch im Anfang des Aufblühens stand. Ein ganzes Stück Geschichte tut sich uns bei einem Gang durch Alt-Berlin kund, und staunend fühlen wir uns in nur noch dem Namen nach bekannte Zeiten zurückversetzt.

Gar nicht so weit ab liegt dieser idyllische Teil Alt-Berlins, kurz hinter dem Schloß beginnt er. Wir gehen durch das alte Straßengewirr der Heilige-Geist-, Spandauer- und Poststraße, über den Hohen Steinweg zur alten Parochialkirche, deren herrliches Glockenspiel nach wie vor die Menschen erfreut. Die Jüden- und Klosterstraße werden passiert; durch die dunkle Stralauer Straße geht es über den Molkenmarkt. Und dann ist's nicht mehr weit bis zum Krögel und zum Mühlendamm, diesem malerischen Teil mit der Mühlendammschleuse, die uns im Bilde veranschaulicht wird. An der schmalen Scharren- und Roßstraße geht's vorbei, bis man durch die Brüderstraße wieder die Schloßgegend erreicht.

An manchen Stellen stehen die Häuser so dicht zusammen, daß man vermeint, sich bequem die Hände von hüben nach drüben reichen zu können. Gar manches Plauderstündchen werden hier in früherer Zeit die geschwätzigen Nachbarinnen am offenen Fenster gehalten haben. Ja, jedes dieser Giebelhäuser mit den dunklen Kellern und den schönen alten Türen mochte wohl seine Geschichte haben, in der Freud und Leid sich im bunten Lauf der Jahre abwechselten. Gleicht nicht jedes dieser Häuser mit seiner von Wind und Wetter zerzürbten Fassade einem vergilbten Gesicht, das noch leise Spuren einstiger Schönheit aufweist?

Blickt man zwischen diesen Häusern hindurch, so grüßen einen versteckte Höfe mit Pumpen und Brunnen, die von Zeiten erzählen, da man noch nichts von neuzeitlichen Wasserleitungen wußte, und die Hausfrauen, anstatt wie jetzt einfach den Hahn an der Wand aufzudrehen, sich ihr Wasser mühselig mit Eimern vom Hofe holen mußten. Angesichts dieser kleinen, verschwiegenen Höfe meinen wir förmlich, die alten Berliner Bürger mit der Pfeife im Munde gemütlich beisammen sitzen zu sehen, während in humorvoller Weise über die neuesten Tagesnachrichten geplaudert wird.

Ja, der Alt-Berliner Humor! Er ist zum größten Teil noch heute erhalten, und seine Schlagfertigkeit ist weltbekannt, aber die wohltuende, behagliche Wärme besitzt er nicht mehr in der Art wie früher, denn viel hat das Berliner Volk von seiner Harmlosigkeit eingebüßt.

So müssen wir denn nach Alt-Berlin gehen, um dort viel heute Verlorenes wiederzufinden. Gar oft sollte man ihn, wenn man Gelegenheit dazu hat, aufsuchen, diesen alten Stadtteil, denn wer weiß, wie lange er uns noch erhalten bleibt. Viel, unendlich viel Altes und Schönes ist bereits abgerissen worden; wer weiß, wann dieser einzige Rest aus alter Zeit gänzlich zerstört, gänzlich untergegangen sein wird im Wirbel der Großstadt!

Helga Dörner.

Amerikanische Einmischung in Nikaragua.

Managua, Nikaragua, 5. Jan. Heute wurde eine Abteilung von 160 Matrosen und Marinesoldaten vom amerikanischen Kreuzer „Galveston" im Hafen Corinto gelandet. Diese Mannschaften traten im Bahnzug die Fahrt nach Managua an, wohin sie zum Schutz der amerikanischen Gesandtschaft und des Lebens und Eigentums der dort lebenden Amerikaner abkommandiert wurden.

Unter der Bevölkerung der Hauptstadt von Nikaragua, die der Sitz der von den Vereinigten Staaten anerkannten Regierung des Präsidenten Diaz ist, rief die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der amerikanischen Truppen freudige Erregung hervor, die noch erhöht wurde, als bekannt wurde, daß das Washingtoner Staatsdepartment die Ausfuhrsperre für amerikanische Waffen nach Nikaragua suspendiert und Präsident Diaz die Erlaubnis gegeben hat, in den Vereinigten Staaten 1000 Gewehre, 160 Maschinengewehre und mehrere Millionen Patronen anzukaufen.

Washington, 6. Jan. Sechs weitere Fahrzeuge der amerikanischen Kriegsflotte — zwei Kreuzer, drei Zerstörer und ein Tauchboot-Tender — wurden heute vom Marine-Department nach den nikaraguanischen Gewässern beordert, zur Verstärkung der Streitkräfte des Rear-Admirals Latimer, des amerikanischen Befehlshabers in der mittelamerikanischen Gefahrzone.